

# LITERATURBLATT

FÜR

## GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL

UND

DR. KURT GLASER

o. ö. Professor der germanischen Philologie  
an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie  
an der Universität Giessen.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG, KARLSTRASSE 20.

Preis halbjährlich: Goldmark 10.—.

LIV. Jahrgang.

Nr. 9—10. September—Oktober.

1933.

Feist, Die deutsche Sprache (Behaghel).  
Plate, Geschichte der gotischen Literatur  
(Jellinek).  
Karg, Das literarische Erwachen des deutschen  
Ostens im Mittelalter (Götze).  
Heck, Uebersetzungsprobleme im frühen Mittel-  
alter (v. Künßberg).  
Die Grisardis des Erhart Gross, ed. Strauch  
(Krogmann).  
Gumbel, Deutsche Sonderrenaissance in  
deutscher Prosa (Mautner).  
Kaysor, Klangmalerei b. Harsdörffer (Müller).  
Wentzlaff-Eggebert, Das Problem des Todes  
in der deutschen Lyrik des 17. Jahrhunderts  
(Müller).  
Thrum, Der Typ des Zerrissenen (Greiner).  
Majut, Studien um Büchner (Viëtor).  
Sior, Stefan George und der französische Sym-  
bolismus (Kalthoff).  
Jahrbuch der Sammlung Kippenberg (Viëtor).

Häusermann, Studien zu den Aktionsarten  
im Frühmittelenglischen (Heuer).  
Perl, Bezeichnung der kausativen Funktion im  
Neuenglischen (Szogs).  
Kellner, Erläuterungen u. Textverbesserungen  
zu 14 Dramen Shakespeares (Fischer).  
Friederich, Spiritualismus und Sensualismus  
in der englischen Barocklyrik (Meissner).  
Lewisohn, Expression in America (Fehr).  
Reitterer-Karpf, British Empire (Arns).  
Alonso, Para la linguística de nuestro diminutivo  
(Spitzer).  
Gaufrey-Demombynes, Abrégé de phoné-  
tique française (Gottschalk).  
Jaquenod, Essai sur le verbe dans le patois  
de Sottens. — Tappolet, Les données fonda-  
mentales des conditions linguistiques du  
Valais. — Jeanjaquet, Les patois valai-  
sais. — Wilmotte, Études de philologie  
wallonne (Glaser).

Braeder, Zur Rolle des Körperlichen in der  
altfranzösischen Literatur (Neubert).  
Jones, The Pastourelle (Spanke).  
Preissig, Der Völkergedanke (Neubert).  
Fréjaville, Les Méditations de Lamartine  
(Antscherl).  
Kerber, Charles-Louis Philippe (Keller-  
mann).  
Wyss, Virtù und Fortuna bei Boiardo und  
Ariost (Gutkind).  
Petriçoni, Antología de poesías líricas espa-  
ñolas (Ruppert).  
Silvestro, Història sumària de la literatura  
catalana (Giese).  
Bibliographie.  
Personalnachrichten.  
Berichtigung.  
Entgegnung.  
Erwiderung.

S. Feist, Die deutsche Sprache. Kurzer Abriss der Ge-  
schichte unserer Muttersprache von der ältesten Zeit bis zur  
Gegenwart. Zweite, vollkommen neu bearbeitete und er-  
weiterte Auflage. Mit 6 Tafeln, einer Mundartenkarte und  
mehreren Abbildungen im Text. München, Hueber, 1933  
VIII, 294 S. 8°. RM. 7.20.

Von der ersten Auflage des vorliegenden Werkes, die  
mir unbekannt geblieben ist, haben nach dem vom Verlag  
versandten Prospekt die Beurteiler viel Gutes gesagt.  
Leider kann ich gegenüber der vorliegenden Neubearbeitung  
nicht das gleiche tun; ich muss vielmehr erklären, dass  
in den bald sechzig Jahren meiner wissenschaftlichen  
Tätigkeit mir kaum ein Buch eines Fachmanns unter die  
Hände gekommen ist, das mit dem gleichen Mangel  
an Sorgfalt, teilweise auch an Kenntnissen gearbeitet war.  
S. 31: das *pp* von *knappe* soll sein Dasein der Konsonan-  
tendehnung vor *j* verdanken. 51: die sieben Zeilen des  
Strassburger Eides von Karl dem Kahlen enthalten nicht  
weniger als vier Fehler. 54: „der hochalemannischen und  
schweizerischen Mundarten“. 74: ahd. *himilrich*. 87:  
ahd. *hohir*. 108: der Umlaut der zweiten Schicht wird mit *ä*  
(*ae*) bezeichnet: *maehtec*, *maegede*. 109: „tonloses *e* ver-  
stummt besonders gern nach Liquida: Imperativ *nim*“  
(!!!). — lateinisch *päpa*, *scribere*, *milia*. 111: im Nom.  
*sé* ist *w* „ausgefallen“. 113: „beim Adjektiv lassen die  
Stämme auf *r*, *l* und *n* das *e* der Endung überhaupt ab-  
fallen.“ 135: unter dem „neuartigen“ Wortschatz des Rud.  
v. Ems erscheint *betestat*; aber erstens heisst es *bettestat*,  
und zweitens klingt einem natürlich Walthers *Under der*  
*linden* im Ohr: 135: für die Mystik reichten die Ausdrucks-  
möglichkeiten „der noch recht ungelenten mittelalterlichen  
Sprache bei weitem nicht aus“. 139: hier ist von der Kür-

zung langer Konsonanten vor Doppelkonsonanten die Rede:  
„letztere fehlt allerdings häufig noch im Mhd.“ 140: da-  
nach hätte das gesamte Alemannische die Diphthongierung  
im Hiatus. 141: im Frühnhd. „werden *a* und *o* häufig ver-  
wechselt“. 147: *türen* wagen. 254: vor andern Konsonanten  
„wird mhd. *u* auch zu *ö*: *burse* = Börse“ 255: mhd. *finf* =  
nhd. fünf. 256: *e* bleibt nach stimmhaften Verschluss- und  
Reibelauten, „damit diese nicht am Wortende stimmlos  
werden“. 257: das *ll* in *vüllen* soll aus frühwestgermanischer  
Zeit stammen; vielleicht schlägt Feist das etymologische  
Wörterbuch des Got. von einem gewissen Feist auf. 258:  
„mhd. *mahel* Gericht, Vertrag“. 261: mhd. *ante* (die Ente).  
264: „abgesehen von lautlichen Veränderungen (Plur.  
*blindiu* = *blinde*)“. 266: „bei den Verben mit mhd. *iu* =  
nhd. *ü* ist der Brechungsvokal *ie* des Plurals mit Ausnahme  
von *lügen*, *küren* und *trügen* auch im Sgl. durchgeführt.“  
275: der bestimmte Artikel des Deutschen entstammt der  
Uebersetzung von *ille*; und got. *sa*? — Als Beispiel des un-  
bestimmten Artikels im Gotischen wird angeführt: *ain*  
*waurstwo gatauida*; aber es heisst *waurstw*, und *ain* ist hier  
Zahlwort. 277: meinem Vater sein Haus ist „nach dem  
Muster von Sätzen wie ‚er hat meinem Vater sein Haus  
genommen‘ durch Ellipse zu erklären“, wie auch auf S. 178  
„frohen Mutes“, „ernsten Sinnes“ als elliptische Wen-  
dungen bezeichnet werden. 279: *fatere giboranan* enthält  
einen adverbialen Dativ. — Der Dativ des Vergleichs  
erscheint „noch“ bei Goethe: jedem Gift, das ich erprobet,  
schlimmer ist dein eignes noch. 280: die Zeitstufe des Neben-  
satzes richtet sich im Nhd. „vielfach nach der des Haupt-  
satzes; heute wird sowohl nach Praes. wie nach Praet.  
des Hauptsatzes im Nebensatz der Cj. Praet. „vorgezogen“.

10. AUG. 1961

Giessen

283: „vom Bairischen hat sich das Oesterreichische abgetrennt“. 284: „Tirol, mit Ausnahme des alemannischen Unterengadins“. 285: die Grenze zwischen Hochalemannisch und Südalemannisch soll nördlich von Freiburg verlaufen (muss heißen „südlich“). 287: im Rheinfränkischen soll st, sp auch im Inlaut zu št, šp geworden sein.

Das Tollste ist aber das, was F. uns über mhd. Verskunst vorzusetzen wagt. S. 119ff.: „Zwei Verspaare bilden eine Strophe, deren letzte Halbzeile vier Hebungen aufweist.“ „Unbetonte Endsilben sind nicht mehr reimfähig; die letzte Hebung fällt auf die Schlussilbe.“ „Den Auftakt bestrebt man sich wegfallen zu lassen.“ „Die lyrischen Strophen sind häufig mit ihren Melodien überliefert.“ „Der Schluss einer Strophe wird durch einen Dreireim gekennzeichnet.“

So leid mir der Verleger tut: den Studierenden kann ich nur raten, in weitem Bogen um das Buch herumzugehen.

Giessen.

O. Behaghel.

**Rudolf Plate, Geschichte der gotischen Literatur.** (Dümmers philologische Hilfsbücher.) Berlin und Bonn, Ferd. Dümmers Verlag, 1931. 83 S. 8<sup>e</sup>.

Ich gebe zunächst, mit ein paar Kürzungen, das Inhaltsverzeichnis wieder. Ueberblick über die Geschichte der Goten (9). Die gotische Literatur. A. Weltliche Literatur (23). B. Geistliche Literatur. I. Wulfila. a) Quellen über ihn (27). b) Sein Leben und seine Lehre (49). c) Die gotische Bibel. 1. Ueberlieferung (56). 2. Vorlage (60). 3. Stil (65). II. Die Skeireins. a) Ueberlieferung (69). b) Entstehung und Verfasser (70). c) Uebersetzung (72). Unliterarische Sprachreste (81).

Wie man sieht, betrifft nur ein kleiner Teil des Inhalts die gotische Literatur, das meiste sozusagen Randgebiete. Eine wirkliche Geschichte der gotischen Literatur würde in der Hauptsache auf eine Geschichte des gotischen Bibeltextes hinauslaufen. Diese könnte nur ein Spezialforscher auf diesem Gebiete schreiben, wie Streitberg einer war und unter den Lebenden Kauffmann ist. Freilich würde sie, sobald sie ins Einzelne ginge, nur einen kleinen Kreis interessieren und sich kaum zu einem „lesbaren“ Buch gestalten lassen. Ein solches wollte aber nach dem Vorwort der Verfasser liefern<sup>1</sup>.

Doch will ich nicht weiter über den Titel des Büchleins rechten. Die Hauptsache ist, dass es Wissenswertes enthält. Dem Verfasser ist es gelungen, auf Grund der ihm bekannten umfangreichen wissenschaftlichen Literatur mit besonnener Kritik eine knappe und klare Darstellung zu formen. Aber es muss auch festgestellt werden, dass der Verfasser die Forschungen der letzten Jahre nicht genügend kennt. So fehlt ein Hinweis auf die Abhandlung von Patsch, Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 208, 2 (1928). S. 25 erweist Patsch Gothia als Namen des Donaugotenlandes zur Zeit Konstantins, und er hält es für möglich, dass dort der Bischofssitz des Θεόφιλος Γότθίας war, der

<sup>1</sup> „An einer auf wissenschaftlicher Grundlage ruhenden ausführlicheren und lesbaren Geschichte der gotischen Literatur hat es bisher gefehlt. Diese Lücke hofft unser Büchlein auszufüllen.“ Gegen den ersten Satz muss ich Einsprache erheben. Streitbergs Darstellung in Pauls Grundriss ist wissenschaftlich, ausführlich und lesbar. Der Verf. hätte besser getan, darauf hinzuweisen, dass die Abfassung dieser Darstellung viele Jahre zurückliegt und Streitberg durch den Tod an der geplanten Neubearbeitung gehindert wurde.

unter den Teilnehmern des Konzils von Nizäa erscheint. Ferner: wenn man sich für die Einzelheiten von Wulfilas Leben interessiert, muss man Stellung nehmen zu den neueren Untersuchungen über die politische Zugehörigkeit des östlichen Illyriens (vgl. Ernst Stein, Rhein. Mus. 74, 347 ff.), denn die Sache ist wichtig für die Kritik des Berichts der Pariser Randschrift. — Nach S. 24 vollzog sich Attilas Leichenfeier ganz nach gotisch-germanischem Brauch; auf die Einwände E. Schröders, ZfdA. 59, 240ff., wird nicht Rücksicht genommen<sup>1</sup>. — Wegen der Beziehungen der Donaugoten zu der Kirche Kappadokiens (S. 49) vgl. meine Bemerkungen in der Kluge-Festschrift S. 61 ff. — S. 52 Anm. 110 wird mit v. Friesen den Goten die Schaffung der Runenschrift zugeschrieben; nichts von der Kritik Pedersens und den Arbeiten Marstrandens. — Bei der Besprechung des Cod. Argenteus (S. 56f.) war zu erwähnen: O. von Friesen och A. Grape, Om codex argenteus, dess tid, hem och öden (1928), bei den Codices Ambrosiani (S. 59): O. von Friesen, Om läsningen av codices gotici Ambrosiani (1927), eine wichtige Abhandlung, aus der u. a. hervorgeht, dass die „sinnlose Randglosse“ in B (K 15, 57) weder eine Randglosse noch sinnlos ist, sondern die Zahl 18 bedeutet. — In dem Abschnitt über die Vorlage der got. Bibel war zu zitieren G. W. S. Friedrichsen, The Gothic Version of the Gospels (1926). — Bei seiner Uebersetzung der Skeireins waren dem Verfasser meine Bemerkungen ZfdA. 66, 136ff. offenbar nicht bekannt. — Unter den unliterarischen Sprachresten fehlen die Gotica Veronensia, auf deren Veröffentlichung in der Revue bénédictine C. v. Kraus (ZfdA. 66, 209ff.) die Aufmerksamkeit der Germanisten gelenkt hat. — Beim Kalender war zu erwähnen Loewe, ZfdA. 59, 245ff. und Friedrichsen, The Modern Language Review 22, 90ff., beim Krimgotischen Kisch, Korrespondenzblatt des Vereins f. Siebenbürgische Landeskunde 48, vgl. Jahresbericht 1925 III, 2.

Die lateinischen und griechischen Quellen sind übersetzt, was vielen willkommen sein wird, da namentlich die Kenntnis des Griechischen immer mehr abnimmt. Einige Stellen des Auxentiusbriefes sind nicht richtig wiedergegeben, worauf ich nicht eingehen kann. Bei Walafrid Strabo bedeutet *nostrum i. e. theotiscum sermonem* nicht „unsere, d. h. die volkstümliche Predigt“, sondern „unsere, d. h. die deutsche Sprache“.

S. 26: „jenes westgotische Lied von der Hunnenschlacht . . . , das in altnordischer Umdichtung verwittert in der Edda erhalten ist.“ Die von Heusler und Ranisch „Eddica minora“ genannte Sammlung und die Edda sind verschiedene Dinge. — Dass Wulfila von Eusebios zum Bischof geweiht wurde, berichtet nur Philostorgios, nicht auch Auxentius (S. 51). — Der Ufitahari papa der Urkunde zu Neapel war Presbyter, nicht Bischof (S. 82). Dass *papa* im Gotischen den Presbyter bezeichnet, spielt bekanntlich eine Rolle in der Frage nach gotischem Einfluss auf die deutsche Kirchensprache. — Die Bemerkung (S. 82), dass sich in der Salzburg-Wiener Hs. „zwei gotische Alphabete (die Runennamen in verderbter gotischer Sprachform)“ finden, muss für jeden unklar bleiben, der die Sache nicht sonstwoher weiss.

Wien.

M. H. Jellinek.

<sup>1</sup> Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf die Schilderung der Kaiserapotheose bei Herodian IV, 2 hinweisen.